

THRONE UND TRÄNEN

8)

Die Kaiserin Charlotte wird Napoleon nicht nur um Schutz für den mexikanischen Thron bitten, auch um die Rettung ihres Mannes wird sie flehen. Napoleon muß es begreifen, daß, wenn er Maximilian im Stich läßt, er damit dessen Todesurteil unterschreibt, ihn in die Hände der Henker ausliefert.

Es ist beschlossen: Charlotte fährt nach Europa. Von ihrer Unterredung mit Napoleon hängt jetzt das Schicksal des Thrones und das Leben des Kaisers ab...

Der Horizont verblaßt. Bald ist es Morgen. Auf den Steinfließen des Korridors ertönen Schritte, und das Echo in den dunklen Gewölben gibt den Ton schauerlich wieder. Ist das die Ablösung der Wache oder — oder sind es schon die Henker? Maximilian horcht angestrengt. In diesen letzten Minuten seines Lebens sind alle seine Sinne doppelt scharf und sein Gehör fängt jedes geringste Geräusch auf.

Die Schritte kommen immer näher und näher. Jetzt sind sie an der Tür. Werden sie hereinkommen?

Nein, sie sind stehen geblieben. Leise, abgerissene Worte — sie sagen sich die Parole und die Losung. Ablösung der Wache... Die letzte Minute ist noch nicht gekommen. Maximilian kann weiter seinen Erinnerungen nachhängen. Es sind ihrer nicht mehr viele.

Sie war fortgefahren!

Schwer und qualvoll war dieser Abschied von Charlotte gewesen. Als fühlte er es, daß er sie nie mehr wiedersehen

sollte, so lange und innig hielt Maximilian seine Frau in den Armen. Das war ein Verstoß gegen die Etikette: Kaiser und Kaiserin müssen sich offiziell voneinander verabschieden, wenn die Suite bei ihrer Trennung zugegen ist. Aber Maximilian und Charlotte schienen alle und alles vergessen zu haben und sahen und fühlten nur einander. Und so viel Trauer, Verzweiflung und Qual war in dieser letzten Umarmung, daß sogar der alte Zeremonienmeister, für den die Etikette eine zweite Religion war, gerührt wurde und sich abwenden mußte.

Nachdem er Charlotte begleitet hatte, kehrte Maximilian in das Schloß zurück; öde und freudlos erschienen ihm die Zimmer. Oede und freudlos das ganze Leben. Mit müder Gleichgültigkeit empfing er die Minister, zerstreut hörte er sie an und zerstreut unterschrieb er das, was sie ihm zur Unterschrift vorlegten. So unterschrieb er auch das Todesurteil des Führers der Revolutionäre, Benito Juarez. Dieses Todesurteil war aber nur ein Fetzen Papier, nur ein Schreckmittel, denn Juarez blieb weiterhin in Freiheit und konnte nicht gefangen werden, obschon man auf seinen Kopf eine große Summe ausgesetzt hatte. Gewandt und furchtlos verstand er es, der Polizei, die auf ihn Jagd machte, zwischen den Fingern hindurchzuschlüpfen und bereitete ihr auf die Art viele Enttäuschungen, viel Arbeit und viel Aerger.

Die müde Gleichgültigkeit des Kaisers beunruhigte seine Umgebung. Sie verlangte entschiedene Maßnahmen den

Republikanern gegenüber, bestand darauf, sofort gegen sie vorzugehen. Der Brand der Revolution griff um sich. Die Armee des Juarez vergrößerte sich mit jedem Tage. Der stählerne Ring der Feinde umschloß die Hauptstadt und schloß sich täglich immer enger zusammen. Wenn nicht sofort ein Gegenangriff versucht wurde, war der Untergang des Thrones und des Kaisers nicht zu verhüten. Maximilian mußte sofort die Hauptstadt verlassen und nach Queretaro, einer kleinen Provinzstadt, die in eine Festung der Imperialisten verwandelt worden war, reiten. Dort erwartete ihn eine Armee kaisertreuer Leute, die bereit waren, ihre Treue mit dem Blute zu besiegeln. Die Zeit wartete nicht. Eine Verzögerung konnte den Tod bedeuten...

Und mit demselben Gefühl, von sich aus nichts ändern zu können, mit der Ergebnislosigkeit eines Fatalisten, wie damals, als er das Szepter entgegennahm, ergriff Maximilian auch jetzt das in seine Hände gelegte Schwert des Bürgerkrieges. Es war schwer, dieses Schwert, und furchtbar. Sein Griff verbrannte die Finger dessen, der nur daran gewöhnt war, die Feder zu halten. Der Dichter, Philosoph und Gelehrte Maximilian fühlte sich schwach und kläglich in der Rolle eines Heerführers. Aber seine Getreuen drangen darauf, drohten und forderten, und er mußte sich fügen. Er war zu charakterlos und zu schwach.

Der Gefängniswärter blickt noch einmal durch das Schlüsselloch: ihn hat das leise Stöhnen, das aus der Zelle dringt, aufmerksam gemacht. Er sieht, wie vorhin schon, die Silhouette des Kaisers an dem Gitterfenster, aber seine Haltung ist jetzt eine andere: mit beiden Händen hat er seinen Kopf umklammert und wiegt sich dabei von einer Seite auf die andere, wie von furchtbaren Schmerzen gequält und stöhnend, wie eine letzte Klage, stößt er die Worte zwischen seinen zusammengebissenen Zähnen hervor und wiederholt immer wieder: "Warum bin ich darauf eingegangen?"

Zum letztenmal quält ihn die aufwühlende Frage, diese verspätete Reue. Nach wenigen Minuten werden seine Henker ihn holen kommen, und dann wird nicht ein Laut, nicht ein Wort aus seinem Munde ertönen. Wenn er es auch nicht vermöchte, heldenmütig zu leben, heldenmütig zu sterben, wird er verstehen...

Jetzt flüstert er schon nicht mehr, er spricht laut mit sich selbst, und sein Gefängniswärter, der Mestize, der an der Tür lauscht, kann jedes seiner Worte verstehen. Maximilian denkt an die letzten schweren Ereignisse. Läßt in fieberhafter Eile eines nach dem andern an seinem geistigen Auge vorüberziehen, seine Minuten sind gezählt.

Der 13. Februar... oh, dieser 13. Februar!

Maximilian war abergläubisch wie alle Habsburger, und er hielt die Zahl 13 für seine Unglückszahl. Und doch fügte es sich so, daß er die Hauptstadt vom Mexi-



Kaiser Maximilian leistet den Eid auf die Verfassung.

(Gravure aus dem Jahre 1864.)